

Meine Schwestern und Brüder im Herrn,

mit dem Fest der Taufe des Herrn haben wir am letzten Sonntag liturgischen den Weihnachtsfestkreis verlassen und befinden uns jetzt mit dem 2. Sonntag im Jahreskreis sozusagen wieder im Alltag des Kirchenjahres.

Aus dem Johannesevangelium haben wir gerade gehört, wie Jesus sein öffentliches Wirken – sozusagen auch in seinem Alltag begonnen hat. Nämlich mit dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana. Da macht er aus 600 Litern Wasser kostbaren Wein – unsere Winzer im Siebengebirge träumen davon. Da kann man sich natürlich fragen: Was soll das?

Mir hat sich das Evangelium erst erschlossen als ich in meiner Zeit als Pfarrer in Köln-Chorweiler an Hochzeiten von syrisch-orthodoxen Christen aus der Türkei teilnehmen durfte. Da geht richtig die Post ab. Das ganze Bürgerzentrum mit großem Saal ist gemietet und mindestens eine Hähnchenbraterei vor der Tür. Da wird getanzt in unterschiedlichen traditionellen und modernen Formen. Und Wein fließt da natürlich auch in Strömen. Da ist Exstase pur und selbst wir rheinischen Katholiken sind im Vergleich mit den syrisch-orthodoxen Christen reinste Asketen.

Und jetzt stellen sie sich einmal einmal eine solch orientalische Hochzeit vor. Da sind schon alle hochvoll zur Lust der Seele und dann kommt dann einer und macht aus 600 Litern Wasser kostbarsten Wein. Da ist der Einwand des Caterers doch nur verständlich: jeder setzt zuerst den guten Wein vor und dann erst den billigen Wein, du aber hast es umgekehrt gemacht – das ist doch total unvernünftig. Die Hochzeitsgäste sind schon alle in Exstase – wie exstatisch sollen die denn noch werden? Das ist doch gefährlich.

Und genau um diese gefährliche Exstase, dieses gefährliche „Ausser sich sein“ geht es im Evangelium.

Im Johannesevangelium beginnt Jesus sein öffentliches Wirken mit dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kanaa, weil es da um die Liebe zweier Menschen zueinander und um die Liebe Gottes zum Menschen geht. Beides ist exstatisch. Die Brautleute finden nur dann wirklich zueinander, wenn sie „aus sich heraus gehen“ – und Gott findet nur zu den Menschen, zu seiner Schöpfung wenn er „aus sich heraus geht“ – wenn er Mensch wird in Jesus Christus.

In Jesus Christus geht der aus sich heraus gegangene Gott zu den Menschen, die aus sich heraus gehen um im anderen den ganz anderen zu finden – nämlich Gott. Und die verwandelten 600 Liter zeigen einmal mehr, dass Gott noch mehr aus sich heraus geht als es dem Menschen möglich ist. Mehr als „hochvoll zur Lust der Seele“ ist dem Menschen nicht möglich.

Mehr als sein Glück im anderen, im Gegenüber zu finden ist dem Menschen nicht möglich. Und wir können schon froh sein, wenn Menschen im Miteinander ihr Glück finden und wenn daraus neues Leben ersteht.

Aber - meine Schwestern und Brüder – auch dieses Glück ist endlich, nämlich bis dass der Tod uns voneinander scheidet. Keiner von uns wird um den Tod herumkommen, wir alle werden sterben. Da mögen wir noch so exstatisch und hingebungsvoll gelebt und geliebt haben.

Und genau da brauchen wir den, dessen Exstase größer und stärker ist als all unsere Exstasen und Hingabefähigkeiten. Einer, der uns zeigt dass „sich hingeben“ nichts mit „sich aufgeben“ zu tun hat.

Johannes nimmt mit dem Weinwunder bei der Hochzeit zu Kanaa schon die Berichte von den Begegnungen der Jüngerinnen und Jünger mit dem Auferstandenen vorweg. Ja, diese Liebe, diese Exstase und diese Hingabe überwindet den Tod und führt zum Leben das Gott selbst ist. Dieses erste Wunder Jesu ist sozusagen der Ausblick auf das himmlische Hochzeitsmahl, wo Gott alles in allem sein wird und seine Schöpfung ihre Vollendung feiern wird.

Meine Schwestern und Brüder,
was heißt das jetzt für unseren Alltag?

Einmal sicherlich, dass unsere Exstase in der Hingabe an einen anderen Menschen etwas mit Gott zu tun hat. Gerade deshalb ist für uns die Ehe ein Sakrament – ein wirkmächtiges Zeichen für Gottes Handeln und nicht ein Instrument zur Regulierung menschlicher Triebe. So wurde das ja früher gerne verkauft, weil man damit auch die Christgläubigen gut steuern konnte. Bis heute ist für den kirchlichen Machtapparat diese „Exstase“ gefährlich, denn dem der sich hingibt kann man keine Angst machen.

Und andererseits ist diese Exstase gefährlich, weil sie eine Zukunft in den Blick nimmt, die es noch nicht gibt, weil sie über uns selbst und unsere gegenwärtigen Zustände hinaushebt.

Corona und Pandemie ist nicht alles, was wir zu erwarten haben. Wir haben mehr zu erwarten als das, was menschenmöglich ist.

Mit seinem ersten Wunder bei der Hochzeit zu Kanaa lädt Jesus nicht nur das Brautpaar, sondern auch seine Jünger und uns ein, über das Menschenmögliche hinaus zu schauen. Wenn ich dieser Einladung folge und diesen Blick wage, dann kann ich sehr gut auch mit den Beschränkungen dieser pandemischen Zeit leben. Dann kann ich lernen, mit dem Virus zu leben und muss mich nicht mit unnützen Verschwörungstheorien beschäftigen. Dann kann ich lernen, dass mir das Leben in Fülle bevorsteht – auch wenn ich gestorben bin – ob mit oder an Corona oder einfach so.

Dann kann ich Leben und Hingabe wagen, dann kann ich aus der Lust am Leben sogar mein Leben für andere riskieren. Nur eines muss ich dann nicht: mich aus Angst in meine eigene kleine Welt verkriechen. Amen.